

Mitteilung

Valentin Kiparsky zum Gedächtnis

von

Helmut W. Schaller

Am 18. Mai 1983 verstarb in Helsinki der Slawist Valentin Kiparsky.¹ Unweit von Finnland, im damaligen St. Petersburg am 4. Juli 1904 geboren und aufgewachsen, brachte er außerordentliche Voraussetzungen für das Studium der slawischen Philologie und seine spätere wissenschaftliche Arbeit in diesem Bereiche mit. Mit dem Russischen wie Max Vasmer von Anfang an vertraut, beherrschte er u. a. auch das Finnische, das Estnische sowie baltische Sprachen. Von Petersburg ging er 1919 nach Finnland, wo er 1926 die Abschlußprüfung an der Viborger Real-, Ackerbau- und Handelsschule bestand. In Helsinki nahm er das Studium der romanischen Philologie, der germanischen und klassischen Philologie auf, setzte seine Studien mit Sanskrit und vergleichender Sprachwissenschaft fort, wobei sich als endgültiger Schwerpunkt die slawische Philologie herausbildete. Vorlesungen in diesem Fach hörte Kiparsky vor allem bei J. J. Mikkola, dem Verfasser der dreibändigen „Urslavischen Grammatik“. Ende 1929 schloß V. Kiparsky sein Studium an der Universität Helsinki ab und ging 1930 als Stipendiat der tschechoslowakischen Regierung nach Prag, um seine Studien sowohl an der Tschechischen als auch an der Deutschen Universität fortzusetzen. In Prag hörte er Vorlesungen u. a. bei M. Weingart, O. Hujer, F. Slotty und wurde auf diesem Wege mit der Prager Schule und ihrer phonologischen Theorie direkt bekannt gemacht. Am 7. November 1934 wurde Valentin Kiparsky an der Universität Helsinki mit der Dissertation „Die gemeinslavischen Lehnwörter aus dem Germanischen“² promoviert. Daraufhin setzte er seine Studien wiederum im Ausland fort, nämlich an der Universität Königsberg bei Gerhard Gerullis und Karl Heinrich Meyer und in Riga bei Jan Endzelin. 1938 wurde er in Helsinki Dozent für baltische und slawische Philologie, und 1946 konnte er die Professur für russische Sprache und Literatur an der Universität Helsinki übernehmen. In den Jahren 1952—1955 war er Professor der russischen Sprache und Literatur an der Universität Birmingham, 1958 wurde er als Nachfolger Max Vasmers an das Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin berufen. 1961—1962 war er

1) Vgl. u. a.: H. Bräuer: Valentin Kiparsky 70 Jahre alt, in: *Jbb. für Geschichte Osteuropas* N. F. 22 (1975), S. 636—637; V. Kolari: *Schriftenverzeichnis von Valentin Kiparsky (1931—1964)*, in: *Scando-Slavica* 10 (1964), S. 255—265; I. Vahros: Valentin Kiparsky 60-vuotias, in: *Vir* (1964), S. 173—180; M. Widnäs: Professor Valentin Kiparsky zum 60. Geburtstag, in: *Scando-Slavica* 10 (1964), S. 252—254.

2) Erschienen in den Abhandlungen der Finnischen Akademie der Wissenschaften in Helsinki als Band 32/2, Helsinki 1934.

als Gastprofessor an der Indiana University tätig, 1963 kehrte er aus Berlin an die Universität Helsinki zurück, wo er sein wissenschaftliches Lebenswerk, insbesondere seine dreibändige „Russische historische Grammatik“ zum Abschluß brachte. Obwohl Kiparsky stets die russische Sprache und ihre historische Entwicklung in den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Interessen stellte, ist seine Vielseitigkeit in den letzten Jahrzehnten kaum anderswo noch anzutreffen. Viele seiner Veröffentlichungen sind aber in finnischer Sprache geschrieben, bleiben somit in ihrer Verbreitung auf die skandinavische bzw. finnische Slawistik beschränkt. Das Standardwerk aus der Feder Kiparskys stellt die Monographie „Der Wortakzent der russischen Sprache“³ dar, erschienen 1962 in Heidelberg. Seit einigen Jahren wird seine „Russische historische Grammatik“⁴ nicht nur von Fachgelehrten, sondern immer mehr auch von Studierenden des Faches benützt.

Unter Anleitung seines finnischen Lehrers J. J. Mikkola lehnte sich Kiparsky methodisch an die Untersuchungen von Thomsen und Kalima an, die sich u. a. mit den vorhistorischen Berührungen des Finnischen und Germanischen, Baltischen und Slawischen beschäftigt hatten. Kiparskys Dissertation sollte insofern eine Lücke füllen, als jedes Wort, das vorher als gemein- bzw. urslawisches Lehnwort betrachtet worden war, erneut untersucht wurde, wobei für ihn die Lautgesetze an erster Stelle, dann erst semasiologische und kulturhistorische Momente ausschlaggebend waren. 1950 war Kiparsky erstmals mit einer Untersuchung zum russischen Wortakzent hervorgetreten, nämlich zur Frage der Schwankungen von Betonungen in der russischen Literatursprache, wobei aber nur einsilbige Substantiva behandelt werden konnten.⁵ Bereits gegen Ende des Zweiten Weltkrieges hatte Kiparsky den Plan einer Monographie über den russischen Wortakzent gefaßt, die 1962 veröffentlicht wurde. Hier wie auch in allen seinen anderen sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen wird das sprachliche Material nicht nur aus der Sicht der heutigen Sprachen, sondern stets auch unter historischen Gesichtspunkten einer kritischen Prüfung unterzogen. So war Kiparsky lange Zeit auf der Suche nach akzentuierten russischen Sprachdenkmälern, bis 1951 D. S. Lichačev mit dem „Poslanie Groznogo v Kirillo-Belozerskij monastyr' [Die Botschaft des Schrecklichen an das Belozerskij Kyrill-Kloster]“ ein Denkmal der Öffentlichkeit vorlegte, das kirchenslawische und echt russische Wörter mit Akzentuierung enthält. Andere Denkmäler, wie z. B. der „Sinodal'nyj sbornik nr. 645 [Synodale Sammelchrift Nr. 645]“ aus dem 16. Jahrhundert, waren

3) Erschienen in der Reihe: Slavica. Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher N. F., Heidelberg 1962.

4) Russische historische Grammatik, Band 1—3: Die Entwicklung des Lautsystems (Heidelberg 1963); Die Entwicklung des Formensystems (Heidelberg 1967); Entwicklung des Wortschatzes (Heidelberg 1975).

5) O kolebanijach udarenij v ruskom literaturnom jazyke [Über schwankende Betonungen in der russischen Literatursprache], Band 1: Odnosložnye imena suščestvitel'nye [Die einfachen Substantive], (Annuaire de l'Institut Finlandais d'Études Soviétiques, Supplement du No. 1), Helsinki 1950.

gedruckt worden, ohne daß sich die Herausgeber der Frage der Akzentuierung angenommen hatten. Das auf diesem Wege von Kiparsky zusammengetragene Material wurde von ihm mit dem heutigen Russischen verglichen. In der gesamten Darstellung des russischen Wortakzentes kommt die Dreigliedrigkeit der Betonungstypen zum Vorschein, nämlich neben fester Stammbetonung und Endbetonung auch die bewegliche Betonung. Neu ist die Feststellung Kiparskys, daß das Alter der heutigen Betonung der russischen Substantiva ziemlich jung ist, u. a. wurde bei Maskulina und Feminina die ursprüngliche Dreigliedrigkeit durch jeweils sechs neue Betonungstypen ersetzt. Wie auch in seiner „Russischen historischen Grammatik“ legte Kiparsky den Schwerpunkt seiner Forschungen weniger auf theoretische Erwägungen, sondern auf sprachliche Belege. So waren für ihn die altrussischen Akzentuierungen ergiebiger als der Vergleich des Russischen mit den Betonungsverhältnissen west- und südslawischer Sprachen.

In seiner dreibändigen „Russischen historischen Grammatik“ hat Kiparsky die Entwicklung des Lautsystems, des Formensystems und schließlich, auf seine ursprüngliche Fragestellung aus dem Jahre 1934 zurückgehend, die Entwicklung des Wortschatzes der russischen Sprache dargestellt, während die historische Entwicklung der russischen Syntax in einem 4. Band von H. Bräuer noch bearbeitet werden wird. Die Darstellung der historischen Grammatik des Russischen stützt sich auf zahlreiche neu entdeckte Sprachdenkmäler, z. B. die bei Kanalarbeiten in der Dobrudscha 1950 aufgefundene, mit 942 datierte kyrillische Inschrift.⁶ Die von Kiparsky behandelten Sprachdenkmäler füllen in Form eines Verzeichnisses im 1. Band seiner Historischen Grammatik allein 37 Seiten! Gestützt auf die phonologische Methode, die nach seiner Auffassung in Westdeutschland nur wenige Anhänger gefunden habe („eine rühmliche Ausnahme ist Erwin Koschmieder“, vgl. Die Welt der Slaven. A. F. 2, 1957, S. 1—29)⁷, betrachtet Kiparsky die Epoche des „Urrussischen“, die er zwischen dem Zerfall des Urslawischen, also dem Gemeinslawischen, und dem Beginn des russischen Schrifttums im 11. Jahrhundert ansetzt. Bei der Darstellung des „Urrussischen“ zieht Kiparsky auch ostseefinnische Parallelen heran, die zur Feststellung der Verringerung des Öffnungsgrades im Bereich des Vokalismus führte. Im Rahmen der Formenlehre des Russischen unterscheidet Kiparsky zwischen „Substanz“ als dem Bestand der Laute zur Kennzeichnung syntaktischer Beziehungen und dem „System“, das die Verwendung dieser Laute regelt. Die „Substanz“ ist für das Russische gültigen Lautregeln unterworfen, während das „System“ sich verändern kann, ohne daß sich hierfür immer Gründe anführen lassen. Die Darstellung der Entwicklung des russischen Wortschatzes läßt den Aufbau der Lexik aus diachroner Sicht sofort transparent werden: Erbwörter indogermanischer, baltoslawischer, ur- bzw. gemeinslawischer Herkunft stehen Lehnwörtern u. a. aus dem Germanischen, Iranischen, Finno-Ugrischen, Baltischen, Polnischen und Deutschen gegen-

6) Russische historische Grammatik, Bd. 1, S. 25.

7) Ebenda, S. 7.

über. Neben diesen verschiedenen Kategorien stehen die Neubildungen auf russischem Boden sowie Suffix- und Präfixbildungen — also Derivativa, und außerdem die nicht sehr zahlreichen Komposita. Damit hat Kiparsky eine auf Jahrzehnte hinaus richtungweisende Darstellung der vorhistorischen und historischen Entwicklung des Russischen gegeben.

Eine vorhistorische Fragestellung hat Kiparsky 1968 im Rahmen eines Vortrages in der Akademie der Wissenschaften in Helsinki behandelt, nämlich das Problem des finno-ugrischen Substrates im Slawischen.⁸ Kiparsky konnte u. a. das Fehlen des Verbuns „haben“ im Russischen auf finno-ugrischen Einfluß zurückführen, wobei die Parallelität der Erscheinungen und die geographische Nachbarschaft beider Sprachen für ihn ausschlaggebend waren.

Kiparskys sprachwissenschaftliche Arbeiten beschränken sich aber keineswegs auf das Russische. Bereits 1931 veröffentlichte er eine Abhandlung über Neologismen im Tschechischen⁹, 1936 setzte er sich mit den fremden Elementen im Baltendeutschen auseinander¹⁰ und 1939 in einer umfangreichen Abhandlung mit der Kurenfrage¹¹. Mit seiner Darstellung fremder Elemente im Baltendeutschen hat Kiparsky eine umfassende Sammlung und Interpretation der verschiedensten sprachlichen Einflüsse auf die vor allem in Estland und Lettland damals ansässigen Deutschen gegeben. Untersucht wurden von Kiparsky estnisch-livischer und lettischer, ebenso auch schwedischer, polnischer und russischer Einfluß. Berücksichtigt wurden von ihm auch Elemente des jiddischen und niederländischen Wortschatzes, während ein Rest fremder Elemente im Baltendeutschen sich nach seiner Herkunft nicht sicher bestimmen ließ. Nicht nur Lehnwörter wie „Brahling“ als Bezeichnung für Lette zu lettisch „brališs = Brüderchen“ oder „Datsche“ für Sommerhaus aus dem Russischen übernommen, sondern auch Lehnübersetzungen und Lehnsuffixe wurden von Kiparsky einbezogen, so z. B. „Butterwoche“ als Bezeichnung für die Fastenwoche bzw. Faschingszeit in Anlehnung an russisch „maslenica“, abgeleitet von „maslo“, der Bezeichnung für Butter. Obwohl von den Baltendeutschen solche Ausdrücke abwertend als „Knotendeutsch“ bezeichnet wurden, gelang es Kiparsky trotzdem, aus Zeitungen, Inventarverzeichnissen, landwirtschaftlichen Handbüchern, Urkunden, ja sogar Kochbüchern seine umfassende Sammlung zusammenzustellen, die heute ein unersetzliches Dokument für eine nicht mehr innerhalb einer homogenen Sprachgemeinschaft gesprochene Sprache darstellt.

In seiner Monographie zur Kurenfrage geht Kiparsky nicht nur auf die Sprachenfrage, sondern auch auf anthropologische Probleme ein, während

8) Gibt es ein finno-ugrisches Substrat im Slavischen? (*Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, Ser. B, Tom. 153, 4), Helsinki 1969.

9) Über Neologismen im Tschechischen, in: *Slavia* 10 (1931), S. 700—717.

10) Fremdes im Baltendeutsch (*Mémoires de la Société Néo-Philologique de Helsingfors*, Bd. 11), Helsinki 1936.

11) Die Kurenfrage (*Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, Ser. B., Tom. 12), Helsinki 1939.

die Ausformung einer geistigen Kultur sich nicht belegen ließ. Bei den Kuren handelte es sich bekanntlich um einen ausgestorbenen, früher im Gebiete von Ostpreußen und Kurland lebenden Volksstamm umstrittener Herkunft, der sich mit den Liven, Letten und Litauern vermischte. Im 13. Jahrhundert wurde Kurland vom Deutschen Orden erobert und christianisiert. Die Untersuchung erhaltener Sprachreste der Kuren hat für Kiparsky ergeben, daß die Kuren in ihrer Mehrzahl wohl ein mit dem Lettischen identisches Idiom, das sich nur geringfügig von ihm unterschied, gesprochen haben müssen. Auch die wenigen anthropologischen Tatsachen weisen darauf hin, während über Sitten und Gebräuche der Kuren nichts überliefert ist. Es ist wohl das Verdienst Kiparskys, die Kuren als einen baltischen, genauer lettischen Stamm mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit identifiziert zu haben.

Die Darstellung der wissenschaftlichen Arbeiten Kiparskys bliebe unvollständig, ohne noch kurz auf seine literaturwissenschaftlichen Abhandlungen einzugehen. 1943 veröffentlichte er eine Monographie in finnischer Sprache, die Finnland als Thema in der russischen Literatur behandelt.¹² Eine weitere Darstellung mit ähnlicher Thematik in schwedischer Sprache kam 1947 heraus¹³, während ein kürzerer Beitrag über Finnland und Schweden in der russischen Literatur diese Problematik auch außerhalb der skandinavischen Länder bekannt machte.¹⁴

Nur die wichtigsten Schwerpunkte des wissenschaftlichen Lebenswerkes von Valentin Kiparsky konnten mit diesen Bemerkungen angedeutet werden. Sind Kiparskys literaturwissenschaftliche Arbeiten vor allem für den skandinavischen Raum bestimmt, so haben seine sprachwissenschaftlichen Monographien und Aufsätze über den russischen Wortakzent und die historische Grammatik des Russischen sofort internationale Geltung erlangt. Der deutschen Slawistik war Kiparsky stets eng verbunden, sein fünfjähriges Wirken an der Freien Universität Berlin hat bei der damaligen Generation von Studenten der Slawistik einen unvergeßlichen fachlichen und menschlichen Eindruck hinterlassen. Kiparskys wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Russischen werden innerhalb und außerhalb Deutschlands für lange Zeit unentbehrlich bleiben, so daß das Andenken an diesen großen Vertreter nicht nur der skandinavischen, sondern auch der deutschen Slawistik lebendig bleiben wird.

12) Suomi Venäjän kirjallisuudessa. Helsinki 1943, 2. Aufl. 1945.

13) Norden i den ryska skönlitteraturen, Helsingfors 1947.

14) Finland and Sweden in Russian Literature, in: Slavic Review 26 (1967), S. 174—186.